

headland in Salamis as the obvious counter-position to Nisaea, as we have also inferred from Thucydides' account of Boudoron.

If my explanation of the Solon story is anywhere near the truth, it may provide some scope for reflection on the Athenian operations against Megara in the Peloponnesian War. It would seem that in 424 the assault on the Long Walls virtually repeated, after three years of waiting, what Solon was believed to have achieved by sailing direct from Phaneroméni to Vourkádhi bay. Indeed, the Athenians, in building the Long Walls before the war, may have been guided by the extreme vulnerability of Nisaea which their ancestors had demonstrated. Above all, the evidence of Plutarch and Thucydides together reveals in a glaring light the maritime weakness of the Megarians and shows how tempting and easy it must have been for Pericles to impose his blockade on the city.

For Salamis as a daughter of Asopus (above, p. 39), see esp. C. M. Bowra, *The Daughters of Asopus* (*Hermes* 73, 1938, 213 f.).

Edinburgh

A. J. Beattie

---

## ZUM KAISERKULT IN DER GRIECHISCHEN DICHTUNG

---

Der Anteil der römischen Dichter an der Gestaltung der Ideologie des römischen Prinzipats und an der Begründung des Kaiserkultes ist eine allgemein bekannte Tatsache<sup>1)</sup>. In einer stetig wachsenden Reihe von Spezialuntersuchungen ist die Entwicklung der Topik des hymnischen Kaiserlobes, das Vergil inaugurierte, aufgezeigt worden<sup>2)</sup>. Das Kaiserlob er-

1) L. Cerfaux — J. Tondriau, *Le culte des souverains dans la civilisation Gréco-romaine*, Bruges 1957; F. Taeger, *Charisma*, Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes 1, Stuttgart 1957, 371/96; 2, 1960, 407/416. — Dieser Aufsatz wartete seit 1958 auf seine Drucklegung, so daß die Ergebnisse, welche Taeger im 2. Bande vorlegt, nicht mehr im einzelnen mitverwertet werden konnten. Die Zeugnisse der griechischen Dichtung, insbesondere die Proömien Oppians und Pseudooppians, hat Taeger nicht beachtet.

2) A. Fincke, *De appellationibus Caesarum honorificis et adulatoriis usque ad Hadriani aetatem apud scriptores Romanos obviis*, Diss. Königsberg 1867; K. Scott, *Emperor Worship in Ovid: Transactions and Proceed-*

scheint im Epos nur mitunter emblematisch (Verg. Georg. 3, 16/36). Meist erweitern die Dichter die zur topologischen Struktur des Eposproömiums gehörige Widmung oder lassen den Anruf des Kaisers neben den Anruf der Musen treten bzw. diesen ersetzen: der Kaiser wird zum musischen Inspirator<sup>3)</sup>.

Diese enge Verbundenheit der römischen Dichter mit den römischen Kaisern mag wie bei Vergil teils auf ehrlicher Bewunderung, teils wie bei Ovid und Martial auf adulatorischen Bestrebungen beruhen. Ein Interesse des Kaisers an der Literatur begünstigt die Entfaltung des Kaiserlobes. Nach den Darlegungen Bardons<sup>4)</sup> nehmen dabei Augustus, Nero und Hadrian gegenüber der römischen Dichtung ganz verschiedene Standpunkte ein. Hadrian vollzieht die Abwendung von der Kultur Roms und wird zum Schirmherrn des Griechentums, das seit der Regierung Neros wiederum Bedeutung erlangt hatte.

Besteht zwischen Dichter und Herrscher eine im Herrscherlob, im Herrscherpamphlet, in der Belohnung des Dichters oder in zensorischen Maßnahmen zum Ausdruck kommende Wechselbeziehung, so wäre angesichts der Wandlung der Bewertung der griechischen Kultur durch die römischen Kaiser und angesichts der ideologischen Tragweite einer etwaigen griechischen Sonderform des Kaiserkultes die Ausprägung des Kaiserlobes in der griechischen Dichtung nicht ohne Interesse. Soweit zu sehen, ist die Frage danach bis jetzt noch nicht gestellt worden, während die Lobrede des Aelius Aristides auf Rom sowie die panegyrischen Reden des Euseb und Themistios bereits gewürdigt worden sind<sup>5)</sup>. Eine Gesamtdarstellung des

---

ings of the American Philological Association 66 (1930) 43/69; ders., *The imperial Cult under the Flavians*, Stuttgart Berlin 1936; L. Berlinger, *Beiträge zur inoffiziellen Titulatur der römischen Kaiser*, Diss. Breslau 1935; vgl. die Bibliographie von J. Tondriau in: *Bulletin de l'Association Guillaume Budé*, N. S. 5 (1948) 106/25.

3) G. Engel, *De antiquorum epicorum historicorum... prooemiis*, Diss. Marburg 1910, 7 zählt sieben loci principales des Proömiums auf: indicatio des Themas, dispositio, recordatio causae, dedicatio, commendatio, scriptor de se ipso loquens, invocatio numinum; E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern<sup>2</sup> 1954, 239; F. Knickenberg, *De deorum invocationibus quas in componendis carminibus poetae Romani frequentant*, Diss. Marburg 1889, 43/6.

4) H. Bardon, *Les empereurs et les lettres latines d'Auguste à Hadrien*, Paris 1940.

5) J. H. Oliver, *The ruling Power, A Study of the Roman Empire in the second Century after Christ through the Roman Oration of Aelius Aristides*: *Transactions of the American Philosophical Society*, N. S. 43,4 (1953) 871/1003; J. Straub, *Vom Herrscherideal in der Spätantike* = *For-*

griechischen Panegyrikos auf den römischen Kaiser <sup>6)</sup>, welche u. a. die Festrede auf den Kaiser Hadrian auf einem Gießener Papyrus <sup>7)</sup> und das Lob des Julian (?) auf einem Papyrus der Sammlung des Erzherzogs Rainer <sup>8)</sup> berücksichtigen müßte, steht noch aus.

Einzeluntersuchungen haben dargetan, daß die Lobrede auf den Kaiser in der Tradition des griechischen Panegyrikos steht. Im Gegensatz dazu bieten sich für die formale Herleitung des griechischen hymnischen Kaiserlobes von vornherein zwei Möglichkeiten an: Es könnte durch die römische Dichtung bestimmt worden sein oder an das hellenistische Herrscherlob <sup>9)</sup>, wie es durch Theokrit und Kallimachos gestaltet worden ist, anknüpfen.

Die Herkunftsfrage läßt sich an der Verwendung der sog. „inoffiziellen Titulatur“ <sup>10)</sup> entscheiden, jener in der römischen Dichtung immer wiederkehrenden ehrenden Beinamen des Kaisers wie *numen praesens*, *magnus*, *pacator orbis*, während die hellenistische Dichtung hierin anders verfahren ist. Strukturelle Analogien römischer und griechischer kaiserzeitlicher Lobgedichte <sup>11)</sup> auf den Herrscher sind jedoch ein unspezifisches und deshalb unbeachtliches Kriterium.

Bevor wir die verhältnismäßig spärlichen griechischen Kaiserproömien unter den erwähnten Gesichtspunkten durchgehen, sei an die Resultate Wifstrands <sup>12)</sup> für die Wiedergabe

schungen zur Kirchen- und Geistesgeschichte 18, Stuttgart 1939, interpretiert 113/29 die *Laudes Constantini* des Euseb und 146/174 die 13. und die 15. Rede des Themistius.

6) Hinweis auf diesen Mangel bei Cerfaux-Tondriaux a. O. 435; K. Ziegler, Art. Panegyrikos, PW 18,3, 559/81 behandelt nur die späten lateinischen Panegyriker, nicht auch die griechischen.

7) Pap. Gießen 3; vgl. P. J. Alexander, *Letters and Speeches of the Emperor Hadrian*: Harvard Studies in Classical Philology 49 (1938) 143 f.

8) Mitteilungen der Papyrussammlung der Nationalbibliothek in Wien 1 (1932), nr. XIV mit Gerstingers Zusammenfassung 122 f.

9) F. Taeger, *Charisma* 1, Stuttgart 1957, 371/96; W. Schubart, *Königsbild des Hellenismus*, Antike 13 (1937) 272/88; W. Nauhardt, *Das Bild des Herrschers in der griechischen Dichtung* = Neue Deutsche Forschungen, Abt. Klassische Philologie 11, Berlin 1940, 90/4.

10) Vgl. L. Berlinger oben Anm. 2.

11) J. Straub a. O. 154/6 zur Struktur der Panegyrici.

12) A. Wifstrand, *Autokrator, Kaiser, Basileus: ΔΡΑΓΜΑ* Nilsson, Lund 1939, 529/39. — Vgl. L. Bréhier, *L'origine des titres impériaux à Byzance*: Byzantinische Zeitschrift 15 (1906) 161/78; A. Aymard, *Le protocole royal grec et son évolution*: Revue des Études Anciennes 50 (1948) 232/63; O. Treitinger, *Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer*

des Kaisertitels im Griechischen erinnert: Die Griechen nehmen eine freie Umdeutung staatsrechtlicher Begriffe vor, ohne speziell römische Gedankeninhalte zu rezipieren oder rezipieren zu wollen. Dies erklärt die Wiedergabe des Titels Imperator mit βασιλεύς oder κύριος, später δεσπότης, während im Lateinischen rex und zunächst auch dominus verpönt blieb.

Der, wie es scheint, älteste uns erhaltene Lobpreis eines römischen Kaisers in einem griechischen Gedicht tritt auf in dem aus dem 1. nachchristlichen Jahrhundert stammenden Epigramm auf die Statue des Apoll von Aktium<sup>13)</sup>, welche wahrscheinlich in augusteischer Zeit in Alexandrien errichtet wurde. Dieses Denkmal (μνημα) feiert die Taten des Augustus, seinen kriegerischen Ruhm und seinen Charakter als Friedensbringer Ägyptens. Er ist Träger der staatlichen Ordnung, die hier mit dem homerisch-solonischen Ausdruck εὐνομία bezeichnet wird, und Spender des Wohlstandes. So gleicht er dem Zeus ἐλευθέριος<sup>14)</sup>. Der Adventus dieses göttergleichen Herrschers, der mit dem schon bei Homer belegten Namen ἄναξ<sup>14a)</sup> (II. 9, 96. 163 ἄναξ ἀνδρῶν Anrede Agamemmons) heißt, ruft ein segensreiches Ansteigen der Nilflut hervor, das im Bilde zu einer Empfangsgebärde des Nilgottes erhöht wird. In der an homerische Hymnen erinnernden Grußformel an Apoll<sup>15)</sup>, der ein bloßer Träger der Siege des Augustus wird, erhält Augustus selbst die aus der offiziellen Titulatur bekannten Beinamen Zeus, Kronos' Sohn<sup>16)</sup>. Dieses Monument enthält alle Elemente, die in römischen Kaiserproömien figurieren: Preis der Taten des Fürsten, Vergleich und Gleichsetzung mit Göttern, Beschreibung eines segensbringenden Advents. Die inoffizielle Titulatur des Kaisers entstammt jedoch der homerischen oder hymnischen Sprache.

Wir besitzen keine Widmung eines griechischen Gedichtes an Augustus, und auch die Prosawidmung des griechischen

Gestaltung im höfischen Zeremoniell, Darmstadt<sup>2</sup> 1956, 186; A. Zehetmair, De appellationibus honorificis in papyris Graecis obviis, Diss. Marburg 1912, 9/11.

13) D. L. Page, Select Literary Papyri 3, 113; R. Keydell, Zwei Stücke griechisch-ägyptischer Poesie: Hermes 69 (1934) 421/5; P. Riewald, De imperatorum Romanorum cum certis dis et comparatione et aequatione, Diss. phil. Halenses 20 (1912) 287.

14) G. Herzog-Hauser, Art. Kaiserkult: PW Suppl. 4, 821/3.

14 a) Zu ἄναξ in der Anrede vgl. Th. Wendel, Die Gesprächsanrede im griechischen Epos und Drama der Blütezeit, Stuttgart 1929, 87/90.

15) Hymn. Apoll. 545; Merc. 579; Ven. 292; Bacch. 58 usw.

16) Riewald a. O. 273/7.

Kommentars des Apollodor von Nizäa zu den Sillen des Timon, die für Tiberius bestimmt war, ist verloren<sup>17)</sup>. Aus der Epoche des Philhellenen Nero stammt die erste poetische Widmung in griechischer Sprache. Andromachos begann sein Gedicht über die Wirkung des Theriak mit einem Anruf Neros<sup>18)</sup>, der, ganz im Gegensatz zu den „Laudes Neronis“ im Epos des römischen Zeitgenossen Lucan<sup>19)</sup>, noch keinerlei hymnisch-enkomiastische Züge trägt. Nero heißt allein „Spendler der Freiheit“ (2), ein Beinamen, der auf die Proklamation der Freiheit für die Griechen an den Isthmischen Spielen des Jahres 67 nach Christus Bezug nimmt<sup>20)</sup>. Das Schlußgebet des Gedichtes an Pāan erbittet für Nero, der hier wie Augustus in dem alexandrinischen Epigramm auf den Apoll von Aktium ἀναξ heißt, den Theriak, das Allheilmittel, und verspricht Opfertgaben des Kaisers an den Gott (172/4).

Ein Epigramm des Leonidas von Alexandrien feiert die Rettung Neros<sup>21)</sup> aus der Pisonischen Verschwörung. Zum Wesen des Herrschers als Kosmokrator gehört es, daß sich an den Freudenopfern Nil und Tiber beteiligen wollen. Hundert Stiere beugen an den Altären des Uranischen Zeus ihre Nacken freiwillig zum Opfertode. Diesem Gedanken vom Kaiser als dem Herrn der Tiere wird später namentlich Martial<sup>22)</sup> und einmal auch der Halieutiker Oppian<sup>23)</sup> neue Pointen abgewinnen. Die Bezeichnung des Kaisers als Ζεὺς οὐράνιος<sup>24)</sup> gehört zu der in der inoffiziellen lateinischen Titulatur häufig erfolgten Gleichsetzung des Kaisers mit Göttern.

Hadrian gab der griechischen Kultur neue Impulse. Eine echte Kaiserdichtung entstand. Greifbar ist davon noch einiges

17) Bardon a. O. 171. Vgl. ferner R. Graefenhain, De more libros dedicandi apud scriptores Graecos et Romanos obvio, Diss. Marburg 1892, 19 zu Widmungen griechischer Schriftsteller an römische Kaiser (Oppian, Vegetius).

18) R. Wünsch, Art. Hymnos: PW 9, 1, 174 mit Theriaca ex anguibus bei Ideler, Phys. et med. graeci I, 143.

19) Phars. 1,33/66.

20) Zu diesem Titel Neros vgl. die inschriftlichen Parallelen bei Riewald 289 f.

21) Anthol. Palat. 9,352; vgl. Bardon a. O. 307; O. Weinreich, Studien zu Martial, Stuttgart 1928, 133/42 behandelt den ganzen Topos der freiwilligen Darbietung des Opfertieres und bespricht 140 f. unser Epigramm.

22) Vgl. F. Sauter, Der römische Kaiserkult bei Martial und Statius = Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft 21 (1934) 166/70.

23) Oppian, Hal. 1,69 f.

24) Vgl. G. Herzog-Hauser a. O. 835.

aus dem Werk des Pankrates. Das im Papyrus Oxyr. 1085 erhaltene Fragment schildert Hadrian mit seinem Gefährten Antinous auf der Löwenjagd<sup>25</sup>). Da der Kaiser, Pankrates nennt ihn „Gott“<sup>25a</sup>), zugunsten seines Liebblings freiwillig zurücksteht — er verfehlt den Löwen, damit Antinous die Beute bleibt —, ist offenbar nicht Hadrian, sondern Antinous der Mittelpunkt der Dichtung. — Die vielen Reisen des Kaisers und die festlichen Empfänge, die ihm dabei gegeben wurden — sie mögen dem Einzug Vespasians in Alexandrien nicht unähnlich gewesen sein<sup>25b</sup>) —, haben wohl auch eine reiche Gelegenheitsdichtung erzeugt; eine Prosarede zu seinen Ehren ist jedenfalls im schon erwähnten Gießener Papyrus erhalten.

Antoninus Pius hinterließ keine Nachwirkungen in der griechischen Dichtung, und es ist fraglich, ob die 35. Rede des Aelius Aristides εἰς βασιλέα ihn, Macrinus, Gallien oder Philippus Arabs als idealen Herrscher und Träger aller Regententugenden feiert<sup>26</sup>). Nikostrat aus Makedonien verfaßte auf Kaiser Marcus eine allerdings verlorene Lobrede<sup>27</sup>).

Marcus ist auch der erste römische Kaiser, der einem griechischen Gedicht seine eigentümliche Prägung verliehen hat. Der Halieutiker Oppian<sup>28</sup>) bedenkt ihn nicht nur am Rande in der Widmung, sondern die Bitte um das Gehör des Kaisers, an den er das Gedicht adressiert, und das Gebet für ihn und seinen Sohn bilden das die einzelnen Bücher des Lehrgedichts gliedernde Gerüst. Die namentliche Anrede ist die schlichteste Form des Kontaktes zwischen dem darlegenden Dichter und dem zuhörenden Widmungsempfänger. So wendet sich schon Hesiod mit ständig erneuerten Anreden an seinen Bruder Perses, um seinen Mahnungen mehr Gewicht zu verleihen<sup>29</sup>), oder Lucrez flicht in seine Darlegungen den Namen des Mem-

25) D. L. Page, *Select Literary Papyri* 3, 128.

25 a) Vgl. L. Perret, *La titulature impériale d'Hadrien*, Paris 1929, 311 zu den griechischen Titeln Hadrians.

25 b) Vgl. P. Jouguet, *L'arrivée de Vespasien à Alexandrie*: *Bulletin de l'Institut d'Égypte* 24 (1941/42) 21/32 zum Pap. Fuad 8.

26) Nicht unumstritten; vgl. Schmid-Stählin 2, 2, 701z. Die Rede 35 K. wurde auf Macrinus, Gallien oder Philippus Arabs bezogen.

27) K. Gerth, *Art. Zweite Sophistik*: *PW Suppl.* 8, 763.

28) R. Keydell, *Art. Oppianos*: *PW* 18, 1, 698/703; W. Kroll, *Art. Lehrgedicht*: *PW* 12, 2, 1853 charakterisiert dies als „die übliche Verbeugung vor dem Kaiser“.

29) Hesiod *op.* 27; 213; 274; 286; 299. Zur Widmung in der Form der namentlichen Anrede vgl. Graefenhain a.O. 42/4.

mius ein und wiederholt durch diese Apostrophe gleichsam die Widmung<sup>30)</sup>. — Diese durch das Genos des Lehrgedichtes bedingte Voraussetzung<sup>31)</sup> erweitert Oppian durch ornamentale Titulaturen des Kaisers.

Das Proömium des Werkes ist an dem zu behandelnden Gegenstand orientiert; die Widmung an den kaiserlichen Adressaten besteht lediglich in der Anrede mit dem Namen und dem titelgleichen Zusatz *γαίης ὑπατον κράτος* (1, 3), welcher eine schon bei Aischylos<sup>32)</sup> nachzuweisende Herrscherbezeichnung fortsetzt. *γαῖα* als Herrschaftssphäre des Marcus umfaßt den ganzen Erdkreis. Während der homerische *κοίρανος*, *ἄρχαμος*, über die Männer oder Völker gebietet<sup>33)</sup>, so gebietet er bei Oppian (1, 70 *ἄρχαμε γαίης*; 5, 1 *κοίρανε γαίης*) über den Erdkreis. Die gleiche Vorstellung waltet in der zum Komplex vom Kaiser als Schirm und Schutz<sup>34)</sup> gehörigen Formel *Ὀλύμπια τεύχεα γαίης* vor (5, 45). Der Darstellung der Schwierigkeiten der Jagd ist eine nur auf den Herrscher gerichtete Schilderung des Vergnügens, das die kaiserliche Jagd (1, 57 *βασιλῆϊος ἄγρη*) gewährt, gegenübergestellt. Sie gipfelt in dem aus Martial<sup>35)</sup> wohl bekannten Paradoxon, der Zuchtfisch ließe sich vom Kaiser freiwillig (70 *οὐκ ἀέκων*) angeln. — Gebete an Poseidon und an die Muse um das Gelingen des Gedichtes, das als ein dem Kaiser wohlgefälliges Musengeschenk gilt, beschließen den Passus. Der Kaiser erhielt darin den Titel *παμβασιλεύς*, den Alkaios von Zeus, die LXX von Gott gebrauchte, und der bereits in einem Epigramm der Balbilla auf den Kaiser Hadrian übertragen wurde<sup>36)</sup>.

Auch das zweite Buch der Halieutika läßt den präambelartigen Katalog der Götter und ihrer *ἔργα*, der in Neptuns Macht kulminiert, in ein Gebet für den Kaiser und seinen Sohn einmünden (2, 41). In unserem Zusammenhang interessieren die Beinamen des Kaisers *μάκαρ σκηπτουχε*. „Szepter-

30) Lucr. 1, 26; 42; 2, 143; 182 usw.

31) W. Kroll a. O. 1844.

32) Ag. 109. 619 usw.

33) Zum homerischen Königtum vgl. etwa J. Hasebroek, Griechische Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte bis zur Perserzeit, Tübingen 1931, 9 f.

34) Vgl. Fincke a. O. 9; z. B. Hor. *carm.* 4, 14, 43 *tutela praesens Italiae dominaeque Romae*.

35) Vgl. Anm. 22.

36) Alkaios frg. 5, 4; LXX Jesus Sirach 50, 15; Epigr. Gr. Kaibel 990, 3.

tragend“ ist schon bei Homer <sup>37)</sup> Beiwort des Königs, doch wird es dort noch nicht substantivisch gebraucht. Bei Semonides <sup>38)</sup> und bei Xenophon <sup>39)</sup> bezeichnet das Substantiv den Szepterträger des Perserkönigs. Oppian redet den Kaiser in der am stärksten ausgestalteten Widmung, der seines dritten Buches, wiederum so an (3, 1), und auch in dem Abschluß des Gedichtes (5, 675) kehrt μάκαρ in Verbindung mit dem homerischen Fürstenattribut διοτρεφής <sup>40)</sup> wieder. Das Szepter ist bei Oppian neben dem Thron (2, 682) das Herrschaftsabzeichen, das höchste Machtfülle ausdrückt: „Das Meer rollt unter deinem Szepter“ (3, 4 f.), so umschreibt er den einen Machtbereich des Kaisers; sie möchten dem Szepter Glück bringen, bittet er Zeus und die Götter (2, 683). Die Anrede des Kaisers als μάκαρ knüpft an seine göttliche Natur an. μάκαρ ist keine Wiedergabe des in Inschriften und Papyri durchgehend mit εὐτυχής übersetzten Kaisertitels Felix, sondern es muß im Zusammenhang des sonstigen griechischen Sprachgebrauchs erklärt werden. Aus den Untersuchungen Dirichlets <sup>41)</sup> über den Makarismos ergibt sich, daß das Adj. μάκαρ eine zunächst den Göttern zukommende Eigenschaft bezeichnet. In dieser von Homer bis zu Oppian nicht veränderten Bedeutung ist es, meist im Plural, Eigenschaft der Götter (vgl. noch etwa Hal. 2, 12). Von Menschen ausgesagt, ist es ein Synonym anderer Ausdrücke für „glücklich“, ohne daß ein Unterschied zwischen diesseitiger und himmlischer Begünstigung des Glücksträgers zu erkennen wäre. In der Form des Makarismos wird ein Mensch wegen seiner besonderen Gaben glücklich gepriesen. Dirichlet führt zahlreiche Beispiele von Makarismoi von Herrschern an <sup>42)</sup>. Die Anrede μάκαρ muß an diese Form des Makarismos anschließen, grammatisch gesprochen, ein absoluter Makarismos sein, da der Herrscher kraft seiner Stellung sozusagen a priori μάκαρ ist, ohne daß dies noch zu begründen wäre. Damit schließt sich aber der Kreislauf der Bedeutungsgeschichte des Wortes und der Kaiser wird in dieser Eigenschaft wiederum gottgleich. Die Anrede kehrt in der schon erwähnten Schilderung der „kaiserlichen Jagdfreuden“ (1, 66) wieder.

37) Il. 1, 279.

38) Semon. 7, 69.

39) Xen. Cyr. 7, 3, 15. usw.

40) Hom. Il. 9, 607 usw.

41) G. Dirichlet, De veterum macarismis = Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 14, 4, Gießen 1914, 5/10.

42) Dirichlet a. O. 39.

Das zweite Buch schließt mit einer für die Umsetzung staatsrechtlicher Begriffe hoch bedeutsamen Rechtfertigung der römischen Herrschaft über den Erdkreis<sup>43)</sup>. Die Weltgeschichte vor dem Zeitpunkt der römischen Herrschaft wird als fried- und rechtloser Zustand gekennzeichnet. Mit einem mythischen Symbol umschrieben, welches seit Hesiod Schlüsselbegriff griechischen Rechts- und Staatsdenkens ist: Dike hatte unter den Irdischen keinen Sitz inne (666). Die Menschen unterschieden sich nicht von den wilden Tieren und bedeckten, wilder als Löwen, profane und sakrale Bauten mit Blut und Rauch (670/3). Erst ein Gnadenakt des Zeus (674 ὤπιτερε) setzte diesem Zustand ein Ende. Er übertrug den Römern als seinen Sachwaltern den Erdkreis. In dieser aus der juristischen Fachsprache bekannten Sonderbedeutung des Wortes ἐπιτρέπειν<sup>44)</sup> wird nicht nur der Ursprung, sondern auch die Ausübung der römischen Weltherrschaft sanktioniert. Diese erscheint nicht als vorübergehender Zustand. Die Vorstellung von der Aeternitas imperii<sup>45)</sup> erzeugt die besondere Qualifikation des Übertragungsaktes des Zeus mit ἀνάψας (675). Eine solche Apotheose der römischen Herrschaft durch einen Griechen, der als Untertan spricht, als Angehöriger eines nicht zur Herrschaft auserwählten Volkes, wird überscharf, wo sie in der Form der Anrede an die zur Macht berufenen „Söhne des Äneas“ ausgesprochen wird. Wer möchte darin nicht ein möglicherweise beabsichtigtes Pendant zu dem oft zitierten Vergil-Vers von der Sendung des Römers: Tu regere imperio gentes, Romane, memento . . . erblicken? — Das Zeitalter der Dike brach jedoch nicht gleich zu Beginn der römischen Herrschaft an, sondern wurde erst unter der gegenwärtigen Regierung erreicht (680). Die zivilisatorischen Wirkungen der Dike kommen in ihrem Epitheton „Nährerin der Städte“ (680) zum Ausdruck. Aus dem Gegensatz Ares und Eris—Dike erhellt, daß Dike die mythische Umschreibung des römischen

43) Keydell a. O. 698.

44) ἐπιτρέπειν wird von ermächtigenden Übertragungsakten gesagt: von der Übertragung des Schiedsrichteramtes und insbesondere von der Einsetzung zum Vormunde. Vgl. J. H. Lipsius, Das Attische Recht und Rechtsverfahren 1, Leipzig 1905, 221; 2, Leipzig 1912, 520 i.

45) M. Vogelstein, Kaiseridee-Romidee: Historische Untersuchungen 7 (1930); Berlinger a. O. 29/31; H. Sasse, Art. Aion: RAC 1, 198/200.

Staatsideals der Pax et Iustitia<sup>46)</sup> ist. Quelle dieses segenbringenden Zustandes, um einen hier nicht verwendeten, inoffiziellen Titel zu gebrauchen, *pacatores orbis, ειρηνοποιοι του κόσμου*<sup>47)</sup>, sind die Regenten. Der Vater wird als „überirdisch“ *θεσπέσιος*, bezeichnet, mit einem Adjektiv, welches bei Homer<sup>48)</sup> zunächst von irgendwelchen vernehmbar gewordenen Auswirkungen der Götter verwendet wurde, der Sohn heißt „strahlender Sproß“, wobei das Adjektiv an die Anrede homerischer Könige<sup>49)</sup> anknüpft oder auch, was weniger wahrscheinlich ist, als Ausfluß der kaiserlichen Lichtsymbolik<sup>50)</sup> zu deuten wäre. Die Herrschaft der Kaiser, *ανακτορίη*, wird mit einem Ausdruck bezeichnet, der bereits im homerischen Hymnus auf Apoll (234) die Herrschaft des Gottes benannte. Sie eröffnet dem Dichter einen „süßen Hafen“<sup>51)</sup>. — Ein Gebet an Zeus und die anderen Himmlischen für die Salus der beiden Kaiser (verbal ausgedrückt *ρύοισθε*: 685) und ihre Lenkung (*ἰθύνοιτε*) zum Lohn für ihre *εὐσέβεια* (688) mündet in die Denkbahnen des offiziellen Kaiserkultes.

Die Einleitungen der übrigen drei Bücher der Halieutika variieren den Anruf des Herrschers als Zuhörers. Hervorgehoben zu werden verdient der im Eingang des dritten Buches ausgedrückte Gedanke, daß die ganze Welt auf den Kaiser bezogen ist, so daß er sozusagen die Weltmitte darstellt: Das Meer gehorcht seinem Szepter, alle Arbeit unter den Menschen wird für ihn verrichtet und ihm zur Freude wurde der Dichter selbst geboren (3, 4/7). — Das vierte Buch beginnt mit der Bitte um das geneigte Gehör des Kaisers. Er wird diesmal der mächtigste der städteschirmenden Könige genannt. Auch hierin liegt eine Übertragung göttlicher Eigenschaften auf den Herrscher: bei Aischylos<sup>52)</sup> war *πολιτσοῦχος* eine Qualifikation

46) H. Fuchs, Augustin und der antike Friedensgedanke, Berlin 1926 = Neue Philologische Untersuchungen 3, Beilage 3, Der Begriff des Friedens, 167/223.

47) Berlinger a. O. 42/67.

48) Il. 2, 600 vom Gesang; 15, 669 von einer Wolke; 9, 68 von einem Wirbelsturm; 9, 2 vom Schrecken; Od. 9, 211 vom Geruch usw.

49) Il. 9, 434; 21, 160. 583 Anreden Achills; vgl. Wendel 29; *θάλος* in der Anrede schon Hom. Il. 22, 87; vgl. Wendel 33. *θάλος* = „Sproß“, konkret vom Lorbeer bei Call. Apollhymn. 1.

50) F. J. Dölger, *Sol Salutis* = Liturgiegeschichtliche Forschungen 4, 5, Münster<sup>2</sup> 1925, 379/410.

51) Curtius a.O. 138/41; C. Bonner, *Desired Haven*: Harvard Theological Review 34 (1941) 49/67.

52) Aesch. Septem 52.

der Schirmgötter Thebens, bei Kallimachos des eponymen Stadtheros<sup>53)</sup>. Das eigene Gedicht nennt Oppian in Nachfolge Pindars<sup>54)</sup> einen süßen, von den Musen stammenden Mischtrank. — Auch das fünfte Buch, dessen Herrschertitulaturen bereits erörtert worden sind, ist durch die kurze Bitte um wohlwollendes Gehör — dies nicht als spezifische Herrschertugend zu verstehen (5, 1. 45) — und den Wunsch für den Kaiser, sichere Seefahrt, Fischreichtum und Ausbleiben von Erdbeben, abgerundet (5, 675/80).

Es scheint für das Kaiserbild Oppians charakteristisch zu sein, daß er für den Kaiser, aber nicht zum Kaiser betet, und daß dieser zwar Träger göttlicher Eigenschaften ist, *μάκαρ*, *θεσπέσιος*, *Ὀλύμπιος*, aber doch den Göttern unterstellt und untergeordnet bleibt, daß sie ihn lenken und leiten, und daß er sozusagen — wenn diese Ausdehnung des Wortes *ἐπιτρέπειν* statthaft ist — Statthalter (Procurator) des Zeus auf Erden ist.

Eines unserer wichtigsten Zeugnisse für die Einwirkungen des Kaiserkultes auf die griechische Literatur ist das Proömium der *Kynegetika* Oppians<sup>55)</sup>. Es ist sowohl literarisch bedeutsam, da der römische Typus des Kaiserproömiums hier in der griechischen Literatur zu seiner vollsten Entfaltung findet, als auch von historischem Interesse, da es uns über die Lage kurz nach dem Regierungsantritt des Caracalla informiert und damit implicite einen festen *Terminus post quem* non der Veröffentlichung des Gesamtwerkes an die Hand gibt<sup>56)</sup>.

Das Proömium gliedert sich in eine Widmung an Caracalla, die zu einem hymnischen Lob des Kaisers erweitert ist, einen Dialog des Dichters mit Artemis, der die Themenstellung des Gedichtes bringt, und einen Anruf Caracallas mit der Bitte um das Gelingen des Werkes.

Die Widmung an Antoninus umrahmt die Anrede des Kaisers mit einer bei den Vorgängern Pseudooppians noch nicht feststellbaren Häufung preisender, meist pindarischer Prädikationen. Der Kaiser ist *μάκαρ*, hierin liegt eine Fortführung des vom Halieutiker Oppian erstmals von den Göttern auf den Kaiser übertragenen Sprachgebrauchs, *γάλης*

53) Call. Aet. Oxyr. 2080, 79 (fr. 43, 77 Pf.).

54) Pindar Isthm. 6, 2: den Musenbecher zum zweiten Male füllen.

55) Engel a.O. 39 f.; Keydell a.O. 704; O. Falter, Der Dichter und sein Gott bei den Griechen und Römern, Diss. Würzburg 1934, 55/9.

56) P. von Rohden, Art. Caracalla: PW 2, 2, 2437 mit O. Hirschfeld in Hermes 24 (1895) 158. Zur Datierungsfrage vgl. auch v. Wilamowitz, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1928, 25.

ἐρικυδὲς ἔρεισμα, so wie der Fürst Theron bei Pindar ἔρεισμ' Ἀκράγαντος<sup>57)</sup>, φέγγος ἐνουαλίων πολυήρατον Αἰνεαδάων, so wie Asklepios der „Lichtstrahl“ der Sterblichen<sup>58)</sup> oder Homer in einem Gedicht der Anthologie der Liebling der Musen<sup>59)</sup>. Der Titel φέγγος hängt nicht etwa mit der kaiserlichen Lichtsymbolik zusammen, bringt also nicht Erlösungshoffnungen der Römer, sondern ihre Zuneigung zum Kaiser zum Ausdruck. Diese Auslegung wird außer durch den voroppanischen Sprachgebrauch auch durch das Attribut πολυήρατον nahegelegt<sup>60)</sup>. Es wäre also der Liebessprache im weiteren Sinne zuzuordnen, deren Lichtmetaphorik im Lateinischen den stilistisch einer intimeren Sprachschicht angehörigen Kosenamen mea lux<sup>61)</sup> erzeugt hat. Die dritte Prädikation des Kaisers führt einen Ausdruck des homerischen Hymnus an Demeter fort<sup>62)</sup>, auch hier gehört das Adjektiv γλυκερόν der Liebessprache im weiteren Sinne an. Die Bezeichnung des Septimius Severus als Ἀἰσώμιος Ζεύς nimmt auf die Apotheose Bezug; daß Caracalla selbst θάλος heißt, ein Ausdruck, der im Demeterhymnus die mädchenhafte Persephone und das Kleinkind Demophon bezeichnet, könnte auf seine große Jugend hinweisen und ein allerdings nur vages Datierungskriterium abgeben. Nach dem Gesetz des hymnischen Lobpreises folgt auf den feiernden Anruf des Kaisers der Preis seiner Abstammung. Dabei liegt hier der Schwerpunkt des Lobes nicht auf dem Vater Septimius Severus, sondern auf der Mutter Iulia Domna, welche auch von den Inschriften und Münzen her bekannte Titulaturen erhält: assyrische Aphrodite, nicht verdunkelter Mond<sup>63)</sup>. Der Sohn dieser Mutter ist nicht geringer als die Söhne des Zeus, nicht geringer als Phaëthon und Apollo. Dieser Vergleich schließt sich an die bekannte Gruppe von Titulaturen an, die den Kaiser durch einen Vergleich, der zu seinen Gunsten oder wenigstens nicht zu seinem Nachteil ausfällt, den Göttern ebenbürtig macht<sup>64)</sup>. Die Widmung schließt mit einem Preis des Kaisers als Weltherrscher: ihm gilt die

57) Pindar Ol. 2, 6 mit Nauhardt a.O. 33.

58) Pindar Nem. 9, 42.

59) Anthol. Palat. 7, 6, 3.

60) Hes. frg. 192, 1.

61) Vgl. Dölger, Sol Salutis 389s.

62) Schon in Hymn. Cer. 66; 187; Pindar Ol. 6, 68 usw.

63) H. Mattingly-E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage IV, 1, London 1936, aus den Jahren 196/211: nr. 866 Venus felix, 871 Diana Lucifera, 887 Venus felix, 888 Venus Victrix, 373 A Diana Lucifera, 379 Luna Lucifera, 387/9 Veneri Genetrici usw.

64) Vgl. Riewald a.O. 280 f.

Fruchtbarkeit von Land und Meer, für ihn fließen die Ströme vom Ozean fort (der nach antiker Ansicht der Urquell der Flüsse ist)<sup>65</sup>) und für ihn zieht die Morgenröte ihre Bahnen. Denselben Gedanken, daß sich alles kosmische Geschehen auf den Kaiser bezieht, sich nur für ihn vollzieht, hatte in der Einleitung seines dritten Buches schon der Haliutiker Oppian geäußert. Wir sahen dort, daß er in der römischen Dichtung zahlreiche Parallelen hat. Von besonderem historischen Interesse ist es, daß Oppian in den Versen 10 f. τῷ βα πατήρ . . . δῶκεν ἔχειν πᾶσαν τραφερήν, πᾶσαν δὲ καὶ ὑγρήν einerseits die Erbmonarchie betont und damit die Herrschaft des Caracalla von hier aus legitimiert, andererseits Geta stillschweigend von der Mitherrschaft ausschließt. Keydell folgert daraus zu Recht, daß die *Damnatio memoriae* des Geta bereits wirksam war, als Oppian das Proömium abfaßte<sup>66</sup>).

Nach dem Dialog des Dichters mit Artemis, dessen kallimacheische Züge von O. Falter in seiner zu Unrecht übersehenen Dissertation gut herausgearbeitet worden sind, in dessen Keydell an Parallelen im elegischen Lehrgedicht dachte<sup>67</sup>), wendet sich der Dichter nochmals an den Kaiser und erbittet von ihm günstige Stimmung sowie, daß er „seine Hand dem Erdkreis, den Städten und der Dichtung gnädig und segenspendend darreichen möge“. Dieser erflachte segenspendende Gestus des Kaisers — es ist wohl nicht an die aus dem Hofzeremoniell wohlbekannte hohe Ehre des kaiserlichen Handkusses gedacht, sondern an einen echten Handsegens<sup>68</sup>) — hat in der griechischen Literatur nicht ihresgleichen und übersteigert auch die in der römischen Dichtung häufige Darstellung der Auswirkung des Kaisers als *Numen praesens*. Oppian stattet den Kaiser ferner mit Attributen des Zeus aus, den (legendären) Augenbrauen, die er mit einem nur den homerischen Göttern zugedachten Adjektiv „ambrosisch“ nennt<sup>69</sup>), und die Stimmung des Fürsten wirkt sich auf den ganzen Kosmos aus<sup>70</sup>), wie auch Zeus das Wetter machte; dies darf man vielleicht aus der Verbindung εὐδιον . . . ὅπ' ὀφρύσσι . . . γέγηθ' ὄως herauslesen. Daß der Kaiser das Gelingen des Gedichtes

65) A. Lesky, *Thalatta*, Wien 1947, 80/7. 66) Falter a.O. 55/9.

67) Keydell a.O. 704; vgl. Schmid-Stählin 2, 2, 673 zu erschlossenen Epen Oppians.

68) Treitinger a.O. 92; vgl. Sauter 102/5 zur magna manus Caesaris.

69) Von Maia, einer Braut des Zeus, *Hymn. Merc.* 230.

70) Vgl. Ovid *ex Ponto* 2, 2, 65 f. und Hom. *Il.* 1, 528/30 bei Riesswald 275, der unsere Stelle noch nicht in diesen Zusammenhang einordnet.

bestimmen könne, ist jenem in der römischen Dichtung vertrauten Gedankenkomplex vom Kaiser als musischem Inspirator<sup>71)</sup> verwandt.

Aus unserer Durchsicht der wichtigsten erhaltenen nicht-christlichen Gedichte in griechischer Sprache, die sich auf den römischen Kaiser beziehen, ergibt sich folgendes: soweit bei dem trümmerhaften Zustand der Überlieferung ein allgemein verbindliches Urteil möglich ist, ist der Niederschlag des Kaiserkultes in der griechischen Literatur nicht so stark wie in der lateinischen. Dies zeigt sich an der mangelnden Verbreitung des Typus des Kaiserproömiums, das in einer mit den lateinischen Ausprägungen konkurrenzfähigen Form nur bei dem Kynegetiker Oppian nachzuweisen war. Viel mehr als dieses Fehlen einer geprägten Form besagt aber die Besonderheit der hymnischen Herrscherprädikationen. Diese schließen nicht an die uns aus den Inschriften und Papyri wohlbekannten offiziellen und inoffiziellen griechischen Titulaturen des Kaisers an. Auch der von der römischen Dichtung geprägte Formelschatz ehrender Beinamen des Kaisers ist nicht übernommen. Die hellenistischen Namen des Herrschers *εὐεργέτης*<sup>72)</sup>, *σωτήρ*, fehlen. Statt dessen wird der Kaiser in der Sprache Homers, der homerischen Hymnen, der Sprache Pindars mit den Namen angeredet, die dort die Götter oder die Könige tragen: *ἄναξ*, *βασιλεύς*, *κοίρανος*, *κράτος*, *ἄρχαμος*, *σκηπτοῦχος*. Sein göttlicher Charakter kommt vornehmlich darin zum Ausdruck, daß Eigenschaften, die bei Homer nur den Göttern zukommen, auf ihn übertragen werden. Er ist *μάκαρ*, *Ὀλύμπιος*, *ἀμβρόσιος*, *θεσπέσιος*, *πολισσοῦχος*. Direkte Gleichsetzung des Kaisers mit Göttern fand sich nur in gräkoägyptischen Epigrammen, während die anderen griechischen Dichter die indirekte Methode der Annäherung des Kaisers an die Götter durch göttliche Eigenschaften zu bevorzugen schienen. Die recht häufig auftretende, letzten Endes offizielle, Vorstellung vom Kaiser als Kosmokrator, Herrn der Elemente oder auch der Tiere, entsprach dem römischen Formelschatz, der das griechische Kaiserlob entscheidender als das hellenistische Königslob des Theokrit und Kallimachos zwar nicht in der Terminologie, aber doch in den Themenkreisen beeinflusst hat.

Bonn

Ilona Opelt

71) Lucan Phars. 1, 66.

72) Das Fehlen des Titels *εὐεργέτης* in hexametrischen Gedichten könnte auch rein metrische Gründe haben.